

Meinhard Creydt: Problematische Denkweisen im Postwachstum-Milieu

(in: Robin Forstenhäuser, Jakob Hoffmann, Helena Post u. a. (Hg.) 2025: Klimawandel und Gesellschaftskritik. Berlin, S. 107-134)

Konstantin Wecker hat in seinem Lied „Willy“ von 1977 eine Erfahrung mit der Außerparlamentarischen Opposition von 1967 ff. auf den Punkt gebracht: „Lange dauert das nicht, da ist zuviel Mode dabei [...] – Mitlaufen ohne Denken kann nicht gut sein, auch nicht für eine gute Sache!“ Das gilt auch für Bewegungen gegen die Klimakatastrophe.

Dieser Artikel befasst sich damit, wie Theoretiker Ideologeme in Bezug auf Postwachstum bzw. Degrowth bestätigen und sich als deren Multiplikatoren betätigen. Die Auseinandersetzung mit materialiter zweifelhaften Grundpositionen des Postwachstum-Diskurses in Bezug auf die Ursachen der Klimakatastrophe bleibt ausgeklammert. (Ein Beispiel dafür ist die Behandlung des Rebound-Effekts.¹) Dieser Text analysiert und kritisiert gesellschaftstheoretisch die Denkfiguren.

Die Gleichrangigkeit von Objektivem und Subjektivem

Birgit Mahnkopf sieht das „unbegrenzte Anspruchsdenken (in der Form des Profits oder des Konsums)²“ als Ursache des Wachstums an. Der instinktlose Gebrauch der Vokabel „Anspruchsdenken“ ist noch der geringste Kollateralschaden. (Wer spricht sonst angesichts von Lohnforderungen und Forderungen nach sozialstaatlichen Leistungen notorisch von „Anspruchsdenken“?)

Wortführer der Postwachstum-Szene schreiben: „Ebenso wichtig sind Wertschöpfungsketten, die eine billige Aneignung von Ressourcen und Arbeitskräften andernorts ermöglichen, sowie laxen Abgasnormen und eine gesellschaftliche Statuskonkurrenz, die auch über den Autobesitz ausgetragen wird“³.

Die objektiven Strukturen und die Mentalitäten der „Statuskonkurrenz“ gelten hier für die Erklärung der Gesellschaft als „ebenso wichtige“ Faktoren.

Frank Adler hat eine sehr ausführliche und verlässliche Präsentation der Auffassungen in der Postwachstum-Strömung vorgelegt.⁴ Er spricht vom „Ineinandergreifen von institutioneller Steigerungslogik und dem (sozial-energetischen) kulturellen Verlangen nach Weltreichweitenvergrößerung“ – ein Begriff von Hartmut Rosa.

¹ Zur Kritik daran vgl. Land, Rainer, „Kritik der Wachstumskritik. Zur Unterscheidung zwischen wirtschaftlichem Wachstum und wirtschaftlicher Entwicklung“ (2011), S. 14. Online abrufbar unter: docplayer.org/114522519-Rainer-land-abstrakt-kritik-der-wachstumskritik-zur unterscheidung-zwischen-wirtschaftlichem-wachstum-und-wirtschaftlicher-entwicklung.html [letzter Zugriff: 25.11.2022]; ders., „Der Irrtum der Postwachstumsdebatte, Teil 3“, in: *Makroskop*, 29.04.2017, S. 6–8.

² Mahnkopf, Birgit, „So wie es ist, bleibt es nicht. Mit dem gegenwärtigen Kapitalismus gibt es keine Zukunft“, in: *Luxemburg* (2015), H. 2, S. 97.

³ Wissen, Markus / Brand, Ulrich, „Unsere schöne imperiale Lebensweise. Wie das westliche Konsummodell den Planeten ruiniert“, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* (2017), H. 5, S. 79.

⁴ Vgl. Adler, Frank, *Wachstumskritik Postwachstum Degrowth. Wegweiser aus der (kapitalistischen) Zivilisationskrise*, München 2022.

Als Beispiele für dieses „modernespezifische kulturelle Weltverhältnis der Subjekte“⁵ können wir uns den Tourismus, das Internet und die sozialen Medien vorstellen. Die Rede von der „Weltreichweitenvergrößerung“ erinnert an das früher beliebte Schlagwort des „Faustischen“ als Ursache für Technik, Wissenschaft, Expansion der Wirtschaft, Imperialismus und für manch anderes mehr.

Warum bezeichnen Rosa und Adler die „Weltreichweitenvergrößerung“ als *modern* und warum sprechen sie von einer *Vergrößerung*? Die den Individuen zugängliche Welt wächst *und* schrumpft im Zuge der Modernisierung. „Das Entfernteste wird näher, um den Preis, die Distanz zum Näheren zu erweitern“. Und: „Wenn das Ferne zu nahetritt, entfernt oder verwischt sich das Nahe.“⁶ Mit großflächigen Vernetzungen ist eine sachliche, soziale und zeitlich wachsende „Distanz zwischen Handlungen und Handlungsfolgen“ verbunden. Diese Distanz erreicht häufig ein Maß, das es nicht erlaubt, sie „kognitiv zu erfassen und wie auch immer politisch-moralisch zu beurteilen“⁷, von gesellschaftlicher Gestaltung ganz zu schweigen.

Bereits Georg Simmel analysierte und kritisierte die Übermacht der modernen gesellschaftlichen Zivilisation gegenüber der subjektiven Kultur. Postwachstum-Denker reden von der Gleichwertigkeit objektiver und subjektiver bzw. kultureller Faktoren in der modernen Gesellschaft. Angesichts der erdrückenden Dominanz der gesellschaftlichen Strukturen und der Objektivität der sogenannten Sachzwänge handelt es sich um ein erstaunlich wohlwollendes Urteil.

Wer objektive Ursachen für Wachstum und subjektive bzw. kulturelle Motive für es – z. B. „produktivistische Denkweisen, die menschliche Bedürfnisse als unersättlich betrachten“⁸ oder „Anspruchsdenken“ – auf eine Stufe stellt, zeigt sich herzlich gleichgültig gegenüber der bereits lange vorliegenden Kritik an handlungstheoretischen Ansätzen in der Sozialwissenschaft. Diese Auseinandersetzung scheint heute auch bei vielen sich als kritisch auffassenden Zeitgenossen kaum präsent zu sein.

Deshalb vergegenwärtigen wir einige Essentials: „Der Kapitalismus [...] ist nicht Unternehmensgeist + Profitgier + protestantische Ethik usw., sondern ein Ensemble von gesellschaftlichen Verhältnissen“, die „nicht auf individuelle ‚Rollen‘ und kollektive ‚Mentalitäten‘ zurückgeführt werden können“⁹. Es existiert keine „unmittelbar sichtbare und denkbare Übereinstimmung zwischen [...] dem konkreten Individuum und dem Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse“¹⁰.

„Soziologie ist keine Geisteswissenschaft. Die Fragen, mit denen sie sich zu beschäftigen hat, sind nicht wesentlich und primär solche des Bewusstseins oder auch selbst Unbewusstseins des Menschen, aus denen die Gesellschaft sich zusammensetzt. Sie beziehen sich vorab auf die Auseinandersetzung zwischen Menschen und Natur und auf objektive Formen der Vergesell-

⁵ Ebd.

⁶ Simmel, Georg, *Philosophie des Geldes*, in: *Georg Simmel Gesamtausgabe*, Bd. 6, hg. v. Otthein Rammstedt, Frankfurt a. M. 1989, S. 663; Anders, Günther, *Die Antiquiertheit des Menschen*, Bd. 1, München 1988, S. 105.

⁷ Offe, Claus, „Die Utopie der Null-Option. Modernität und Modernisierung als politische Gütekriterien“, in: Koslowski, Peter / Spaemann, Robert / Löw, Reinhard (Hg.), *Moderne oder Postmoderne*, Weinheim 1986, S. 143–172, hier S. 114 f.

⁸ Adler, *Wachstumskritik Postwachstum Degrowth*, S. 435.

⁹ Sève, Lucien, *Marxismus und Theorie der Persönlichkeit*, Frankfurt a. M. 1973, S. 262.

¹⁰ Ebd.

schaftung, die sich auf den Geist im Sinn einer inwendigen Verfassung des Menschen keineswegs zurückführen lassen.“¹¹

Wir können uns das an einem Beispiel verdeutlichen. Wer nach den Antriebskräften der kapitalistischen Ökonomie fragt, wird von Postwachstum-Freunden die Auskunft hören, es handele sich um das „Anspruchsdenken“ oder um das „Profitstreben“¹². Wer so spricht, sieht die Neigungen der Bevölkerung oder die Absichten der Kapitalisten als Ursache für die Kapitalakkumulation an.

Faktisch liegt deren Ursache aber in einem der kapitalistischen Ökonomie immanenten Widerspruch. Allerhand Innovationen helfen, die Produktivität der Arbeit zu steigern. Das kann den Preis der Produktionsmittel senken. Steigen aber die Ausgaben für den Technikeinsatz (er soll die Arbeitsproduktivität erhöhen) und verringert sich der Anteil von lebendiger Arbeit an den Gesamtaufwendungen für die Produktion, so verschlechtert sich die Kapitalverwertung. Das tendenziell geringere Ergebnis des Verhältnisses, in dem der Mehrwert im Zähler und das insgesamt aufgewandte Kapital im Nenner stehen, soll durch Zunahme der Masse des Gewinns kompensiert werden. Um ein pauschales oder unspezifisches Wachstum geht es keineswegs, sondern um die Verbesserung der Mehrwertproduktion.

Adler spricht von „Ursachen für wachstumstreibende Dynamiken wie Profitstreben, Konkurrenz, Ungleichheit.“¹³ Die Konkurrenz stellt *nicht* die Ursache der Akkumulation dar, sondern die Form, in der sich die der kapitalistischen Ökonomie immanenten Gesetze „dem einzelnen Kapitalisten gegenüber als äußerliches Zwangsgesetz geltend“¹⁴ machen. Wer die Konkurrenz als maßgebliche Ebene zur Erklärung des kapitalistischen Wachstums ansieht, sitzt den der Konkurrenz eigenen Mystifikationen auf.¹⁵

Wer wie Postwachstum-Denker den Zusammenhang zwischen objektiven Strukturen einerseits und subjektiven bzw. kulturellen Mentalitäten und entsprechenden Motiven andererseits entweder versubjektiviert oder als zirkulär (Henne/Ei) bzw. als Wechselwirkung¹⁶ versteht, bedient eine dem

¹¹ Adorno, Theodor W., *Zur gegenwärtigen Stellung der empirischen Sozialforschung*, in: ders., *Gesammelte Schriften in zwanzig Bänden*, Bd. 8: *Soziologische Schriften I*, hg. v. Rolf Tiedemann, Frankfurt a. M. 2003, S. 481 f.

¹² Adler, *Wachstumskritik Postwachstum Degrowth*, S. 30.

¹³ Ebd.

¹⁴ Marx, Karl, *Das Kapital. Kritik der Politischen Ökonomie. Erster Band. Der Produktionsprozeß des Kapitals*, in: ders. / Engels, Friedrich, *Marx-Engels-Werke*, Bd. 23, hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin 1962, S. 286. Weit verbreitet sind „Erklärungen“, die recht spezielle „Ursachen“ aufbieten. „Die Nationalökonomie geht vom Faktum des Privateigentums aus. Sie erklärt uns dasselbe nicht. [...] Wenn sie z. B. das Verhältnis des Arbeitslohns zum Profit des Kapitals bestimmt, so gilt ihr als letzter Grund das Interesse des Kapitalisten; d. h. sie unterstellt, was sie entwickeln soll. Ebenso kommt überall die Konkurrenz hinein. Sie wird aus äußeren Umständen erklärt. Inwiefern diese äußeren scheinbar zufälligen Umstände nur der Ausdruck einer notwendigen Entwicklung sind, darüber lehrt uns die Nationalökonomie nichts“ (Marx, Karl, *Ökonomisch-philosophische Manuskripte*, in: ders. / Engels, Friedrich, *Marx-Engels-Werke*, Bd. 40, hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin 2012, S. 510; vgl. auch Marx, Karl, *Theorien über den Mehrwert*, in: ders. / Engels, Friedrich, *Marx-Engels-Werke*, Bd. 26.2, hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin 1965, S. 150).

¹⁵ Das Bewusstsein der in der Konkurrenz befangenen Akteure fokussiert sich darauf, mit den Konkurrenten gleichzuziehen oder Präventivmaßnahmen dagegen zu unternehmen, von ihnen niederkonkurriert zu werden. Sie erklären sich die Konkurrenz aus dem Verhalten der Konkurrenten zueinander und nicht aus dem der Akkumulation zugrundeliegenden Widerspruch. Sie erheben damit die Wirkung zur Ursache.

¹⁶ Das Denken, das in den Grenzen des Begriffs der *Wechselwirkung* verbleibt, bewegt sich in einem „Zirkel von Gegenseitigkeit, wodurch man nicht erfährt, was die Sache selbst, weder was die eine noch die andere ist“ (Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, *Phänomenologie des Geistes*, in: ders., *Theorie-Werkausgabe in zwanzig Bänden*, Bd. 3, hg.

Alltagsverständ geläufige Meinung. Ihr zufolge ist die Gesellschaft so beschaffen wie ihre Mitglieder. Demgegenüber haben wir es bei den Strukturen der Gesellschaftsformationen mit sozialen Sachverhalten zu tun, die sich zwar in sinnhafte Erwartungen und andere bedeutungsvolle Bewusstseinsinhalte umsetzen, selbst aber keine darstellen. Die expansive Dynamik der kapitalistischen Produktionsweise lässt sich nicht aus den Mentalitäten, Auffassungen und Absichten der Wirtschaftsakteure begreifen.

„Vielmehr sind diese analytisch auf die strukturdeterminierten Handlungsmöglichkeiten und -imperative zu beziehen. Gesellschaftliche Prozesse vollziehen sich über das Handeln menschlicher Subjekte, gleichsam ‚durch ihr Bewusstsein hindurch‘, ohne deshalb auf Bewusstsein und Intentionalität zurückführbar zu sein.“¹⁷

Die Intentionen bilden keine Letztursache.

„Die Unintentionalität der kapitalistischen Entwicklung beruht nicht darauf, dass die Akteure nicht wissen, dass sie mit ihrem Tun diese Gesellschaft produzieren. Selbst wenn sie es wüssten, könnten sie innerhalb der institutionellen Rahmenbedingungen des Kapitalismus an der objektiven Unintentionalität der Entwicklung nichts ändern.“¹⁸

Eine problematische Denkweise im Milieu der Postwachstumsfreunde ist die das Phänomen verdoppelnde Erklärung. Am hohen Ressourcenverbrauch sei die „Ressourcenfixierung“¹⁹ schuld. Wachstum wird bei Freunden von Postwachstum erklärt durch die Herrschaft des „Wachstumsparadigmas“. Wer so redet, unterscheidet das zu Erklärende (Explanans) und die in der Erklärung genannte Ursache (Explanandum) nur scheinbar. Fritz Reuter lässt in seinem Werk „Ut mine Stromtid“ Inspektor Bräsig sagen: „Die große Armuth in der Stadt kommt von der großen Powerteh her!“²⁰ (Das französische Wort pauvreté hat die Bedeutung Armut, Armseligkeit und die Nebenbedeutung Knauserigkeit, Knickrigkeit, Schäßigkeit.) Die Aussage „erklärt“ das Phänomen durch sich selbst.²¹

Analogiedenken und expressive Kausalität

Metonymische Reihen bestehen aufgrund von Nachbarschaftsbeziehungen, metaphorische Reihen aufgrund von Ähnlichkeitsbeziehungen. Postwachstum-Theoretiker bilden gern solche Reihen, indem sie völlig verschiedene Momente nebeneinander stellen und damit implizit als gleichrangig

v. Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel, Frankfurt a. M. 1982, S. 49). „Betrachten wir z. B. die Sitten des spartanischen Volks als die Wirkung seiner Verfassung und so umgekehrt diese als die Wirkung seiner Sitten, so mag diese Betrachtung immerhin richtig sein, allein diese Auffassung gewährt um deswillen keine letzte Befriedigung, weil durch dieselbe in der Tat weder die Verfassung noch die Sitten dieses Volkes begriffen werden“ (Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften I*, in: ders., *Theorie-Werkausgabe in zwanzig Bänden*, Bd. 8, hg. v. Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel. Frankfurt M. 1979, S. 302).

¹⁷ Koczyba, Hermann, *Widerspruch und Theoriestruktur. Zur Darstellungsmethode im Marxschen „Kapital“*, Frankfurt a. M. 1979, S. 184.

¹⁸ Eberle, Friedrich, *Intentionales Handeln und gesellschaftliche Entwicklung*, Frankfurt a. M. 1981, S. 120. Zur Unterscheidung zwischen der Analyse von Strukturen einer bürgerlichen Gesellschaft mit kapitalistischer Ökonomie und handlungstheoretischen Auffassungen vgl. auch: Creydt, Meinhard, „Zum Verhältnis zwischen Struktur und Handlung im Kapitalismus. Zur Kritik an gängigen Missverständnissen am Beispiel von Alex Demirovic“, in: *Kritiknetz – Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft*, August 2018. Meine Aufsätze finden sich auf der Webseite www.meinhard-creydt.de.

¹⁹ Sanders, Christoph, „Degrowth-Politik, Resonanz und mentale Infrastrukturen“, in: Adler, Frank / Schachtschneider, Ulrich (Hg.), *Postwachstumspolitiken. Wege zur wachstumsunabhängigen Gesellschaft*, München 2017, S. 103–116, hier S. 104.

²⁰ Reuter, Fritz, *Ut mine Stromtid*, Wismar / Rostock / Ludwigslust 1878, S. 425.

²¹ Vgl. dazu Hegel, *Enzyklopädie I*, S. 249 f.

stilisieren. Der Untertitel des Bandes eines Arbeitskreis Postwachstum lautet: „Die Grenzen der kapitalistisch-industriellen Lebensweise“²². Diese Formulierung setzt die kapitalistische Ökonomie sowie die Industrie mit einer „Lebensweise“ gleich.

Für Frank Adler ist „Wachstum“ im Sinne der Postwachstum-Debatte der „Versuch, auf empirisch konstatierbare Weise *ein* wesentlich Gemeinsames in der historischen Bewegung und dynamischen Stabilisierung westlich moderner Gesellschaften begrifflich zu fassen“²³, das in unterschiedlichen Bereichen auf je spezifische Weise als sachzwanghaft verselbständigte Steigerungslogik auftritt: sei es als (BIP-)Wirtschaftswachstum, als permanente Beschleunigung (technischer, sozialer etc. Prozesse) oder als Selbstoptimierung. Dem liegen letztlich strukturell ähnliche Triebkräfte (Expansion, Konkurrenz etc.) zu Grunde.“²⁴

Solche Auffassungen zeigen sich erhaben über zentrale Auseinandersetzungen in der gesellschaftstheoretischen Diskussion. Die „instrumentelle Vernunft“ und die „Dialektik der Aufklärung“ sind keineswegs mit der Kapitalakkumulation „strukturell ähnlich“. Die Analysen von Max Weber bis André Gorz bildeten den Ausgangspunkt von Auseinandersetzungen um die Unterschiede und Gegensätze zwischen der kapitalistischen Ökonomie und den modernen spezifischen Charakteristika von Organisationen, Märkten, Produktivkräften und Infrastrukturen. Otto Ullrich und andere haben in den 1970er- und 1980er-Jahren vieles von dem formuliert, was heute Postwachstum heißt. Es gab damals in linken und in grün-alternativen Kreisen eine ausführliche kritische Auseinandersetzung mit ihren Theoremen. Adler blendet diese Diskussion in seiner ausführlichen Beschreibung des Postwachstumsdenkens und der Debatte um es seit seinen Anfängen bezeichnenderweise komplett aus – und das in einem Buch, das 610 Seiten umfasst und ein 58-seitiges Literaturverzeichnis aufweist.²⁵

Adlers Vorstellung von einem „wesentlich Gemeinsamen“, „das in unterschiedlichen Bereichen auf je spezifische Weise [...] auftritt“, affirms diejenige Denkweise, die Althusser als „expressive“ Totalität oder Kausalität kritisiert. Sie führt „das Ganze [...] auf ein einziges Prinzip [...] zurück, das heißt auf ein inneres Wesen, in Bezug auf das die Bestandteile des Ganzen bloß phänomenale Ausdrucksformen sind, derart dass das innere Prinzip des Wesens an und in jedem Punkt des Ganzen gegenwärtig ist.“ Dieses Konzept „setzt eine gewisse Wesensart des Ganzen voraus“, dergestalt, dass „jeder Bestandteil die gesamte Totalität zum Ausdruck bringt, als ‚pars totalis‘“²⁶.

Adlers detaillierte Darstellung des Postwachstum-Denkens zeigt: Es erhebt Wachstum zu etwas, zu dem sich überall Analogien und Entsprechungen finden lassen. Kein Wachstumstreiber bleibt dem Postwachstum-Denken verborgen, aber es entdeckt auch nur sie. Wachstum avanciert ihm zu einem starken Magnet, der alles Mögliche anzieht und es dafür aus den Zusammenhängen herausbricht, in denen es objektiv steht.

²² Vgl. Arbeitskreis Postwachstum (Hg.), *Wachstum – Krise und Kritik. Die Grenzen der kapitalistisch-industriellen Lebensweise*, Frankfurt a. M. 2016.

²³ „Auf empirische konstatierbare Weise“ ist das „Wesentliche“ (im Unterschied zum Unwesentlichen) am „Gemeinsamen“ keineswegs „begrifflich“ zu „fassen“. Adler ignoriert die Kluft zwischen „empirisch“ und „begrifflich“ bzw. reduziert abstrakte Begriffe auf empirisch Feststellbares.

²⁴ Adler, Frank, „Anmerkungen zu M. Creydts Postwachstum-Kritik“ (2022). Text aus der Mailingliste des Arbeitskreis Gesellschaftsanalyse Berlin in der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin.

²⁵ Vgl. Adler, *Wachstumskritik Postwachstum Degrowth*.

²⁶ Althusser, Louis, „Das Objekt des ‚Kapital‘“, in: ders. / Balibar, Étienne / Establet, Roger / Macherey, Pierre / Rancière, Jacques, *Das Kapital lesen*, Frankfurt a. M. 2015, S. 423.

Die formelle Abstraktion gehört zu den in der Soziologie weit verbreiteten problematischen Denkformen.²⁷ Soziologen liefern häufig „formale Analogien“ statt „Erklärungen“²⁸. Bspw. spricht Georg Simmel „über die Möglichkeit gleicher sozialer Formen bei ganz verschiedenen Inhalten und findet Analogien zwischen Religionsgesellschaften und Räuberbanden“²⁹. Existiert kein klares Bewusstsein für die Grenzen der verständigen Abstraktion, die etwas Gemeinsames an verschiedenen Objekten feststellt, verwandelt sie sich in eine formelle Abstraktion.

Camilla Warnkes Buch „Die ‚abstrakte‘ Gesellschaft“³⁰ bildet, unbeschadet einiger – im Text deutlich als Fremdkörper bemerkbarer – Konzessionen an die damaligen SED- Weltanschauungsformeln, einen noch heute lesenswerten Beitrag zur grundlegenden gesellschaftstheoretischen Kritik der Soziologie. Warnke weist auf die weit verbreiteten Versuche zur Revitalisierung der alten Utopie einer Universalwissenschaft hin.

Gestalttheorie, Kybernetik und allgemeine Systemtheorie versuchen die „Struktur aller Strukturen“ herauszuarbeiten und verwickeln sich in den Widerspruch, „die Eigenschaft der Identität und Isomorphie der Dinge einseitig zu fixieren, die mit der Identität zugleich gesetzten Unterschiede und Heteronomien aber aus dem Begriff auszuklammern“³¹. Warnke erläutert instruktiv den Unterschied zwischen „abstrakt-allgemeinem oder konkret-allgemeinem Gesellschaftsbegriff“³².

Diese Unterscheidung spielt für das Postwachstum-Buch des Soziologen F. Adler ebenso wenig eine Rolle wie die Weiterentwicklung der an die „Kritik der Politischen Ökonomie“ anknüpfenden Gesellschaftstheorie über einen „einfachen Marxismus“³³ à la SED und DKP hinaus.

Aporien des Postwachstum-Denkens

Adler führt ein für viele Postwachstum-Autoren charakteristisches Denken vor, das sich in Widersprüche verwickelt. Einerseits betont es die Verschiedenheit der unterschiedlichen Bereiche und ihre jeweilige Autonomie. Andererseits nehmen die auf Postwachstum fixierten Denker die unterschiedlichsten gesellschaftlichen Phänomene nur in ihrem Bezug auf das Wachstum bzw. auf das Nichtzustandekommen des Postwachstums wahr. Die verschiedenen gesellschaftlichen Bereiche gelten als einander gleich, ergebe sich doch aus allen schlussendlich dasselbe: „Wachstum“.

Die Einheit der Gesellschaft bzw. das Wachstum resultieren dieser Auffassung zufolge daraus, dass die unterschiedlichen Bereiche etwas „wesentlich Gemeinsames“ aufweisen. Damit koexistiert unvermittelt die entgegengesetzte Position des Postwachstum-Denkens, die die Verschiedenheit der gesellschaftlichen Bereiche betont.

Zu differenzieren ist jedoch zwischen *Verschiedenheit* und *Unterschied*. Verschiedene Eigenschaften (z. B. blau und klein) stehen nicht unter einem für sie jeweils relevanten Oberbegriff

²⁷ Zu ihnen vgl. Creydt, Meinhard, „Regeln (nicht nur) der soziologischen Methode“, in: *Das Argument* 39 (1997), H. 5.

²⁸ Lukács, Georg, *Die Zerstörung der Vernunft*, Bd. III: *Irrationalismus und Soziologie*, Darmstadt 1974, S. 63.

²⁹ Ebd.

³⁰ Vgl. Warnke, Camilla, *Die ‚abstrakte‘ Gesellschaft. Systemwissenschaften als Heilsbotschaft*, Berlin (DDR) 1974.

³¹ Ebd., S. 38.

³² Ebd., S. 41–52.

³³ Vgl. Wendl, Michael, *Machttheorie oder Werttheorie. Die Wiederkehr eines einfachen Marxismus*, Hamburg 2013.

und gehen einander nichts an. In der Verschiedenheit „bezieht sich das Unterschiedene nicht durch sich selbst auf ein Anderes“³⁴.

Schiedlich-friedlich stehen bei F. Adler die kapitalistische Ökonomie und das kulturelle Streben nach Weltreichweitenvergrößerung als voneinander *verschiedene* autonome und selbstwirksame Wesenheiten nebeneinander. Als dritter im Bunde gesellt sich alsbald z. B. das Geschlechterverhältnis (s. u.) hinzu. Es darf aber auch das „instrumentelle Verhältnis zur Natur“ sein bzw. „die Gleichgültigkeit gegenüber Natur und das Bestreben, sie zu beherrschen“³⁵. Einerseits zerreißen und dekomponieren die Postwachstum-Autoren in ihrer Gegenfixierung auf den Reduktionismus die Einheit der Gesellschaft und verstehen sie als kontingentes Zusammenwirken verschiedener Faktoren (Primat der Verschiedenheit). Andererseits betonen sie deren Übereinstimmung als Wachstumstreiber (Primat des „wesentlich Gemeinsamen“). Sie meinen, Wachstum bilde den entscheidenden Faktor, von dem sowohl die moderne Gesellschaft als auch die Vermeidung der Klimakatastrophe abhängig seien.

Faktorendenken und Substanzialismus

Die durch dieses Faktorendenken äußerlich miteinander in Beziehung gesetzten Wesenheiten (Ökonomie, Naturverhältnis, Produktivismus, Geschlechterverhältnis u. a.) stellen in einer solchen Denkweise Substanzen dar. Eine Substanz ist sich selbst die unhintergehbare Ursache. Zur Vorstellung von der Substanz kommt es durch „undurchschaute Akte der Herauslösung, Fetischisierung und Ontologisierung. Bestimmte Merkmale und Verhaltensweisen werden inmitten ihrer komplexen [...] Zusammenhänge isoliert und unvermittelt [...] gedeutet und gewertet“³⁶.

Ein Beispiel bildet die Idealisierung von Weiblichkeit und Mütterlichkeit. „Das Hegen, Pflegen, Nähren, Hüten“ wird dann wahrgenommen, „als berge es seinen Sinn in sich selbst und sei historisch desinfiziert, unbeteiligt an den Prozessen“ einer problematischen Gesellschaftsformation. „Es ist das Gute. Was, wofür und mit welchem Hintersinn auch immer gehegt, gepflegt, genährt und gehütet worden ist – dem Reinen bleibt alles rein“³⁷.

³⁴ Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, *Nürnberger und Heidelberger Schriften 1808-1817*, in: ders., *Theorie-Werkausgabe in zwanzig Bänden*, Bd. 4, hg. v. Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel, Frankfurt a. M., 1970, S. 129.

³⁵ Adler, *Wachstumskritik Postwachstum Degrowth*, S. 24. Der Ausdruck „Naturbeherrschung“ dreht anthropozentrische Vorstellungen lediglich um. „Wie wir uns durch unsere Arbeit nicht auf die Natur in ihrer Totalität beziehen, so überzogen scheint mir eine Anerkennung der Natur (im Singular) zu sein. In diesem Ansinnen kommt – wenn auch mit entgegengesetzter, gutgemeinter Absicht – im Grunde nichts anderes als die überwunden geglaubte prometheische Hybris [...], als ob die Natur von den Menschen bedroht werden könnte oder auf deren Rücksichtnahme angewiesen wäre – und als ob andererseits die Natur jemals auf uns Menschen Rücksicht genommen hätte“ (Rohbeck, Johannes, „Zur Rehabilitierung der Mittel – oder: Brauchen wir eine ökologische Ethik?“, in: Beyer, Wilhelm Raimund / Kimmerle, Heinz (Hg.), *Hegel-Jahrbuch 1990*, Bochum 1990, S. 475).

Die Natur kann durch Menschen nicht zerstört, sondern nur umgewandelt werden. Ökosysteme befinden sich im Fluss (Evolution, Sukzession). 98 Prozent aller jemals existenten Arten waren bereits ausgestorben, bevor Menschen existierten. Die Natur ist insofern alles andere als nachhaltig. Nur wer die Natur zu einer Art Subjekt stilisiert und sie mit bestimmten Zuständen ihrer selbst identifiziert, kann bspw. das Umkippen eines Gewässers als Gewalt gegen es auffassen. Wird von der Natur als einer Art Subjekt gesprochen, so wissen wir nicht, ob sie nicht auch das Umkippen als „spannende“ Metamorphose erlebt: Was für schöne Farben, sagt sich dann die Natur, wenn der Schaum auf dem Gewässer rosa schimmert. Subjekte dürfen das. Einzutreten ist gegen gesellschaftliche Verhältnisse zur Natur, die die Bedingungen gedeihlicher menschlicher Existenz verschlechtern. Für die Natur ist es keineswegs naturwidrig, dass es keine Menschen gibt. Sie hat es ja auch vor dem Auftauchen der Menschen ganz gut ohne sie ausgehalten und wird dies in mehr oder weniger ferner Zukunft auch wieder tun.

³⁶ Böckelmann, Frank, *Begriffe versenken. Belastungsproben und Liquidationen in drei Jahrzehnten*, Bodenheim 1997, S. 213 f.

³⁷ Ebd.

Zwar lässt sich zu Recht über das Primat mehrwertproduktiver Arbeit in der bürgerlichen Gesellschaft mit kapitalistischer Ökonomie feststellen, es sorge dafür, dass Care-Tätigkeiten zu kurz kommen. Daraus folgt aber – im Unterschied zu differenzfeministischen Ideologien – nicht, die z. B. im gegenwärtigen Deutschland *real* existierenden Care-Tätigkeiten zu idealisieren.

Die Subjektivitätsformen der bürgerlichen Gesellschaft sorgen vielmehr für massive Probleme der Mutter-Kind-Beziehung.³⁸ Der differenzfeministischen Auffassung zufolge herrscht die „männliche“ Orientierung (= instrumentelle Rationalität) über die „weibliche“ Orientierung (= Subjekt-Subjekt-Begegnung). Diese Herrschaft bilde eine eigene Ursache des Wachstums. Postwachstum-Denker freuen sich so sehr darüber, dass auch Feministinnen etwas zum Postwachstum-Denken beisteuern, dass z. B. Adler diese Beiträge ohne nur den Anflug von Problematisierung oder gar Kritik referiert.³⁹ Sie gilt – gemäß der postulierten Achtung der Verschiedenheit – als Einmischung in fremde Angelegenheiten.

Auch in der feministischen Abteilung des wachstumskritischen Denkens treffen wir auf Aussagen, die zwischen Konstitutivem und Kontributivem nicht unterscheiden.

Ein Beispiel: „Die Priorisierung des Autoverkehrs gegenüber allen anderen Personenverkehrsinfrastrukturen ist bis heute einer genderspezifischen Rationalität geschuldet“⁴⁰.

Gegenwärtig genießt das Auto im Durchschnitt weniger emotionale Wertschätzung bei Frauen als bei Männern. Gewiss lässt sich an diesem Sachverhalt im Engagement für eine Umgestaltung des Verkehrsbereichs anknüpfen. Die „genderspezifische Rationalität“ bildet aber nicht die *Ursache* dafür, dass im Verkehrswesen des modernen Kapitalismus der Pkw dominiert. Mit seiner Produktion lässt sich sehr viel mehr Mehrwert schaffen als mit der Produktion von Bahnen, Bussen, Sammeltaxis u. ä.⁴¹ Daran wird sich auch dann nichts ändern, wenn der Unterschied zwischen Frauen und Männern in Bezug auf die psychische „Besetzung“ des Autos und des Autofahrens verschwindet.

³⁸ Vgl. Beauvoir, Simone de, *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*, Reinbek bei Hamburg 1968, S. 493, 497; Sichtermann, Barbara, *Wer ist wie? Über den Unterschied der Geschlechter*, Berlin 1987, S. 58, 60, 63; Rutschky, Katharina, „Sauberkeit und Recht und Freiheit. Bemerkungen zur moralischen Überanpassung von Frauen“, in: *Pflasterstrand – Frankfurter Stadtmagazin*, 13.10.1988; Dieckmann, Dorothea, *Unter Müttern. Eine Schmähchrift*, Reinbek bei Hamburg 1995; Creydt, Meinhard, *Die Armut des kapitalistischen Reichtums und das gute Leben. Ökonomie, Lebensweise und Nachhaltigkeit*, München 2017, S. 161 f.

³⁹ Vgl. zu ihr z. B. Vinz, Dagmar, „Nachhaltigkeit und Gender – Umweltpolitik aus der Perspektive der Geschlechterforschung“ (2005), in: *gender politik online*. Online abrufbar unter: http://www.fu-berlin.de/sites/gpo/int_bez/globalisierung/Nachhaltigkeit_und_Gender/vinz.pdf [letzter Zugriff: 25.11.2022]. Adler attestiert auch dem „Ökofeminismus“ von Maria Mies und Claudia von Werlhof eine „Werte-Verwandtschaft“ (Adler, *Wachstumskritik Postwachstum Degrowth*, S. 127) zum Postwachstumdenken. Zur Auseinandersetzung mit diesem, selbst unter Feministinnen in hohem Maße umstrittenen „Ökofeminismus“ vgl. Creydt, Meinhard: „Der Mann als Parasit“, in: *Junge Welt*, 22.06.2023, S. 12 f. Online abrufbar unter www.meinhard-creydt.de/archives/1650 [letzter Zugriff 31.08.2023].

⁴⁰ Spitzner, Meike / Röhr, Ulrike, „Klimawandel und seine Wechselwirkungen mit Geschlechterverhältnissen“, in: *Forum Wissenschaft* (2011), H. 4, S. 5. Meike Spitzner war 2011 Projektleiterin der Forschungsgruppe Energie-, Verkehrs- und Klimapolitik am Wuppertaler Institut für Klima, Umwelt, Energie.

⁴¹ Vgl. Paulsen, Kai, „Bernd Rixingers illusionäre Erwartungen an die Konversion der Autoindustrie“, in: *Der Rabe Ralf – Berliner Umweltmagazin*, Dezember 2020, S. 5. Online abrufbar unter: www.gruenliga-berlin.de/publikationen/der-rabe-ralf/aktuelle-ausgabe/neue-s-bahn-zuege-von-vw/ [letzter Zugriff: 25.11.2022].

Konstitutionstheorie

Erforderlich ist ein Denken, das ein höheres Vermögen der Verflüssigung fixer Kategorien und eine größere Integrationskraft aufweist als das Postwachstum-Denken, um das für es charakteristische Alternieren zwischen der Einheit der Gesellschaft und der Verschiedenheit der Praxen zu überwinden. Wir beziehen uns auf eine Gesellschaftstheorie, die herausarbeitet, wodurch sich in einer Gesellschaftsformation (z. B. Feudalismus, Kapitalismus) die für es maßgeblichen Strukturen, die für ihr dauerhaftes Bestehen erforderliche Widerstandskraft gegen Störungen sowie das Vermögen, Widerstände zu absorbieren, aufbauen und reproduzieren können. Diese Analyse unterscheidet sich sowohl von einer Untersuchung, wie die Gesellschaftsformation historisch entstand, als auch von einem Denken, das sich auf starke Interessengruppen und mächtige Akteure fokussiert.⁴²

Der Blick richtet sich vielmehr auf die Prozesse, in denen das hervorgebracht wird, was jeweils gesellschaftlich objektiv als Reichtum zählt. Untersucht wird, welche Gegensätze (z. B. zwischen den Bedürfnissen der Arbeitenden sowie ihren Angehörigen und den Entwicklungsmaßstäben des jeweils herrschenden Reichtums) und welche sich selbst verstärkenden Dynamiken („Teufelskreise“) in diesen Prozessen dominieren.

Als „Konstitutionsanalyse“ bezeichnen wir diejenige Theorie, die darlegt, wie sich in einer Gesellschaftsformation aus der ihr jeweils eigenen Struktur das Verhältnis zwischen den „ökonomischen“, „rechtlichen“, „politischen“ u. a. Praxen erklärt.

Diese Analyse vermag zu zeigen: Rechtliche, politische und kulturelle Praxen, die Lebensweise sowie die Subjektivität der Individuen lassen sich nur begreifen, wenn zum Thema wird, wie die grundlegenden gesellschaftlichen Widersprüche, Trennungen und Eigendynamiken diese Praxen formen.⁴³ Entsprechende Untersuchungen liegen vor.

Davon sehen diejenigen beflossen ab, die meinen, ihre Wertschätzung für die genannten Praxen sowie die Vermeidung des Reduktionismus erfordere es, diese Praxen zu verselbständigen und zu autonomen Wesen bzw. Substanzen zu erheben. Angenommen wird dann: „Alles was ersten Ranges ist, muss causa sui sein. Die Herkunft aus etwas Anderem gilt als Einwand, als Wert-Anzweiflung“⁴⁴.

Wer eine eindimensionale Gesellschaft annimmt, charakterisiert sie z. B. durch „das Wachstum“ oder durch „Haben statt Sein“. Die unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereiche verhalten sich dieser Auffassung zufolge zu dem einen Prinzip, das die Gesellschaft bestimme (z. B. „Wachstum“), wie Variationen zu einem musikalischen Thema.

⁴² Zur Kritik an populären Konzepten, die notorisch Kapitalismuskritik mit Kapitalistenkritik verwechseln, vgl. Creydt, Meinhard, „Krysmanskis Geschichten aus tausend und einer Yacht“, in: *Kritiknetz – Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft*, August 2019.

⁴³ Die sachfremde Assoziation, es handele sich notwendigerweise um ein deterministisches Konzept, blockiert bisweilen die Aufmerksamkeit für das Thema „die gesellschaftlich herrschenden Strukturen und Formen“. Die Feststellung, die Wirklichkeit müsse nicht so sein, wie sie ist, sie könne auch anders sein, bewegt sich im sicheren Bereich des Unbestreitbaren. Das Wissen um gesellschaftliche Formen und Strukturen antwortet auf die Frage: Wie viel anders kann die Wirklichkeit sein? Dieses Wissen gibt Auskunft darüber, welche vorstellbaren Zustände in einer bestimmten Gesellschaftsformation (z. B. Feudalismus oder Kapitalismus) zugleich existieren können und welche nicht. Um eine Voraussage von Prozessen im Einzelfall geht es nicht.

⁴⁴ Nietzsche, Friedrich, *Götzen-Dämmerung*, in: ders., *Werke in drei Bänden*, Bd. II, hg. v. Karl Schlechta, Darmstadt 1997, S. 959

Im Unterschied dazu ist zu begreifen, wie der die jeweilige Gesellschaftsformation prägende Inhalt in sich selbst und aus sich selbst heraus in eins einheitlich sowie differenziert und widersprüchlich ist. Betrachten wir die kapitalistische Ökonomie: Sie ist auf etwas angewiesen, das nicht selbst in der Kapitalverwertung aufgeht, aber ihr untergeordnet bleibt – die Sinne und Fähigkeiten der Arbeitskraft. Diese menschlichen Vermögen sowohl hervorbringen als auch begrenzen zu müssen macht einen Widerspruch der kapitalistischen Gesellschaftsformation aus.

Für die jeweilige Gesellschaftsformation sind die für sie charakteristische Form und der spezifische Inhalt des Reichtums zentral. Im Kapitalismus geht es um einen grundlegend anderen Reichtum als im Feudalismus. Der diese Gesellschaft beherrschende Inhalt bildet weder eine Einerleiheit noch ein buntes Gemisch bzw. ein Aggregat oder gar eine „Ansammlung“⁴⁵ von Faktoren.

Die politischen, juristischen oder kulturellen Praxen befassen sich mit Widersprüchen und Aufgaben, die infolge der grundlegenden Strukturen der Gesellschaftsformation notwendig werden.⁴⁶ Die moderne bürgerliche Gesellschaft mit kapitalistischer Ökonomie bedarf neben der systemischen Reproduktion der Ökonomie bestimmter Praxen oder Bereiche, die als relativ selbständige ihr gegenüber erscheinen – wie z. B. der Staat und das Recht.⁴⁷

Die notwendige Besonderung und die relative Unabhängigkeit solcher Bereiche zu begreifen bedeutet, „eben jenen Typus von Abhängigkeit zu bestimmen, welcher die relative Unabhängigkeit produziert“⁴⁸.

Die Konstitutionsanalyse⁴⁹ untersucht, wie in der Gesellschaft Praxis- und Bewusstseinsformen entstehen, die sich zu den genannten Bereichen verdichten. Sie fragt, wie die scheinbare „Emanzipation des Begründeten vom Grund eben in Kraft desselben geschieht“⁵⁰.

Hegels Unterscheid zwischen Verstand und Vernunft ist eine zusätzliche Hilfe dafür, den Unterschied zwischen dem Denken im Horizont von Faktoren und der Konstitutionsanalyse zu verdeutlichen. Der „Verstand“ beschäftigt sich mit den Einflüssen und Wirkungen, die voneinander getrennte autonome Faktoren auf andere Faktoren ausüben. Jeder Faktor hat – dem Verstandesdenken zufolge – andere zu seiner Bedingung. „Auf diesem Standpunkt wird der Gegenstand [...] als etwas von einem anderen Abhängiges, durch dasselbe Bedingtes gefasst. Die Umstände, welche eine Erscheinung bedingen, gelten hier noch für selbständige Existenz“⁵¹.

⁴⁵ „Der Kapitalismus ist eine Ansammlung von Institutionen wie Privateigentum, Unternehmen und Aktiengesellschaften, Lohnarbeit, Privatkredit und Zinsen“ (Kallis, Giorgos / Demaria, Federico / D’Alisa, Giacomo, „Degrowth“, in: dies. (Hg.), *Degrowth – Handbuch für eine neue Ära*, München 2016, S. 17–39, hier S. 30).

⁴⁶ Vgl. Creydt, Meinhard, „Zur Aufbauordnung der ‚Überbauten‘“, in: *Phase 2* (2008), H. 27. Online abrufbar unter www.meinhard-creydt.de/archives/87 [letzter Zugriff: 08.09.2023].

⁴⁷ Vgl. auch die lesenswerte Auseinandersetzung von Ingo Elbe mit der Vorstellung vom Gegensatz zwischen konstitutionstheoretischer „Ableitung“ und Autonomie: Elbe, Ingo, „Rechtsform und Produktionsverhältnisse. Anmerkungen zu einem blinden Fleck in der Gesellschaftstheorie von Nicos Poulantzas“, in: Lindner, Urs / Nowak, Jörg / Paust-Lassen, Pia (Hg.), *Philosophieren unter anderen. Beiträge zum Palaver der Menschheit*, Münster 2008, S. 226–238, hier S. 228 f.

⁴⁸ Althusser, „Das Objekt des ‚Kapital‘“, S. 301.

⁴⁹ Vgl. zu ihr auch Fn. 14, 46, 55, 81.

⁵⁰ Ringleben, Joachim, *Die ‚Krankheit zum Tode‘ von Søren Kierkegaard. Erklärung und Kommentar*, Göttingen 1995, S. 81.

⁵¹ Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften III*, in: ders., *Theorie-Werkausgabe in zwanzig Bänden*, Bd. 10, hg. von Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel, Frankfurt a. M., S. 286

Eine im Sinne Hegels „vernünftige“ Darstellung zeigt demgegenüber, dass z. B. in der gegliederten Einheit einer Gesellschaftsformation oder eines Gesellschaftssystems nicht einander äußerliche und fremde Elemente miteinander interagieren. Vielmehr übergreift die Gesellschaftsformation die unterschiedlichen Elemente. Sie gleichen dann nicht mehr den in einem Koffer befindlichen Objekten. Vielmehr weist die Gesellschaftsformation eine eigene Struktur, Gliederung oder Aufbauordnung auf. Zum komplexen Inhalt der Gesellschaftsformation gehören notwendigerweise ihre unterschiedlichen Momente. Die Vermittlung dieser Momente durch die in sich gegliederte Einheit findet realiter in deren Selbstreproduktion statt oder in ihrer „Rückkehr in sich selbst“⁵².

Ein Beispiel dafür aus der kapitalistischen Ökonomie ist ihr „Kreislaufprozess durch verschiedene Stadien, der selbst wieder drei verschiedene Formen des Kreislaufprozesses einschließt. Er kann daher nur als Bewegung und nicht als ruhendes Ding begriffen werden“⁵³.

Das Faktoren-Denken entspricht dem Verstandes-Denken. Die Analyse der Gesellschaftsformation bzw. der Konstitutionstheorie kann von dem Denken lernen, das Hegel als vernünftig bezeichnet.

Die Konstitutionsanalyse begegnet den auch im Postwachstum-Denken aufgebotenen Substanzen bzw. autonomen Faktoren, indem sie deren *immanente* Voraussetzungen entwickelt, herleitet und offenlegt. (Letztere unterscheiden sich ums Ganze von äußeren Bedingungen und faktischen Abhängigkeiten.)

Zu analysieren sind diejenigen Prozesse, die dafür sorgen, dass etwas seine eigene Konstitution nicht zeigt, sondern eine täuschende Erscheinung als das präsentiert, was es ausmacht.

Erscheinungen geistig zu durchdringen mag wegen mehrgliedriger und vernetzter Kausalketten schwierig sein. In der *Erscheinung*, z. B. in einem Krankheitssymptom, „meldet sich etwas, das sich nicht zeigt, durch etwas, was sich zeigt“⁵⁴. „Schein“ heißt im Unterschied dazu, dass sich das, was etwas ausmacht, auf eine solche Weise zeigt, die Fehlurteile über es nahelegt. Der Beobachter wird also durch den Schein, der dem Phänomen eigen ist, auf eine falsche Fährte gesetzt.

„Es ist [...] nicht der Mensch, der sich selbst über die Realität täuscht, es ist die Realität, die ihn dadurch täuscht, dass sie unvermeidlich in einer Form erscheint, die sich dem spontanen Bewusstsein der in der Geschäftswelt lebenden Menschen auf verdrehte Weise zeigt und verbirgt“⁵⁵.

Bspw. scheint der kapitalistisch organisierte Produktionsprozess ein moderner „industrialistischer“ Sachzwang zu sein, und der Zins scheint daraus zu resultieren, dass „das Geld arbeitet“ usw.

⁵² Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, in: ders., *Theorie-Werkausgabe in zwanzig Bänden*, Bd. 7, hg. von Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel, Frankfurt a. M., S. 74.

⁵³ Marx, Karl, *Das Kapital. Kritik der Politischen Ökonomie. Zweiter Band. Der Zirkulationsprozess des Kapitals*, in: ders. / Engels, Friedrich, *Marx-Engels-Werke*, Bd. 24, hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin 1963, S. 109.

⁵⁴ Heidegger, Martin, *Sein und Zeit*, Tübingen 1979, S. 29.

⁵⁵ Godelier, Maurice, *Perspectives in Marxist Anthropology*, New York 1977, S. 170, Übers. d. Verf. Auch die nicht von der „Kritik der Politischen Ökonomie“ ausgehende Ideologie-Theorie von Raymond Boudon geht dieser Frage nach: Boudon, Raymond, *Ideologie – Geschichte und Kritik eines Begriffes*, Reinbek bei Hamburg 1988.

„Die fertige Gestalt der ökonomischen Verhältnisse“ ist insofern scheinhaft, als sie „sehr verschieden“ ist „von, und in der Tat verkehrt, gegensätzlich zu ihrer innern, wesentlichen, aber verhüllten Kerngestalt und dem ihr entsprechenden Begriff“⁵⁶.

Eine *Verkehrung* verwandelt etwas in substanziel von ihm Verschiedenes⁵⁷ Es handelt sich bei dieser „Verdrehung und Verkehrung“ um „eine wirkliche, keine bloß gemeinte, bloß in der Vorstellung der Arbeiter und Kapitalisten existierende“⁵⁸.

Ein Resultat von Marx' Kapitalismusanalyse lautet: „Je weiter wir den Verwertungsprozess verfolgen, umso mehr wird sich das Kapitalverhältnis mystifizieren, und um so weniger das Geheimnis seines inneren Organismus bloßliegen“⁵⁹.

Marx analysiert unter den Überschriften des Waren-, Geld-, Lohn- und Kapitalfetischs sowie der Mystifikationen des Profits, wie es dazu kommt, dass schlussendlich Kapital, Boden und Arbeit „fremd und gleichgültig, als bloß verschieden, ohne Gegensatz“ einander gegenüberstehen und ihr „innerer Zusammenhang“⁶⁰ nicht mehr erscheint. Dieser Konstellation der „Produktionsfaktoren“ im Denken der herrschenden Volkswirtschaftslehre entspricht das Faktorendenken. Es belässt es beim „äußerlichen Zusammenbringen äußerlich gegeneinander Vorhandener“⁶¹ im Unterschied zur Erklärung des in sich und aus sich heraus gegliederten Gefüges, in dem die unterschiedlichen Momente der Gesellschaftsformation wirken.

Ein Postwachstum-Autor nennt als gemeinsame Merkmale von moderner Industrie und kapitalistischer Ökonomie „instrumentelle Rationalität“⁶² und „Technikoptimismus“⁶³. Bei beiden handele es sich um die tieferen Ursachen des Zwangs zum Wachstum.

⁵⁶ Marx, Karl, *Das Kapital. Kritik der Politischen Ökonomie. Dritter Band. Der Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion*, in: ders. / Engels, Friedrich, *Marx-Engels-Werke*, Bd. 25, hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin 1964, S. 219. „Erscheinungen können etwas konnotieren, das ‚falsch‘ ist, Oberflächenformen scheinen nicht so tief zu gehen wie ‚Tiefenstrukturen‘. Diese sprachlichen Konnotationen haben den unglücklichen Effekt, dass sie uns die verschiedenen Momente in der Form mehr/weniger real, mehr/weniger wichtig anordnen lassen. Aber von einem anderen Standpunkt aus ist das, was an der Oberfläche ist, was fortwährend erscheint, gerade dasjenige, was wir immer sehen, dem wir täglich begegnen, was wir ganz selbstverständlich als die offensichtliche und manifeste Form des Prozesses annehmen“ (Hall, Stuart, „Ideologie und Ökonomie. Marxismus ohne Gewähr“, in: Projekt Ideologietheorie (Hg.), *Die camera obscura der Ideologie. Philosophie – Ökonomie – Wissenschaft*, Berlin 1984, S. 97–122, hier S. 112 f.).

⁵⁷ In der *Verkehrung* findet die „unmerkliche und unbeabsichtigte Verschiebung eines Sinnes dergestalt“ statt, „dass in die gleich bleibende Form des Gedankens etwas [...] Fremdes oder Entgegengesetztes aufgenommen wird. Verkehrung ist nicht nur Umkehrung ins Gegenteil, sondern die Verkoppelung des Wesensverschiedenen [...], die dazu führt, mit der gedanklichen Form einer ursprünglichen Wahrheit etwas, das diese Wahrheit wieder aufhebt, zu ergreifen“ (Jaspers, Karl, *Descartes und die Philosophie*, Berlin 1966, S. 63).

⁵⁸ Marx, Karl, *Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie*, Berlin (DDR) 1974, S. 716.

⁵⁹ Marx, *Das Kapital III*, S. 58.

⁶⁰ Marx, Karl, *Theorien über den Mehrwert*, in: ders. / Engels, Friedrich, *Marx-Engels-Werke*, Bd. 26.3, hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin 1965, S. 493.

⁶¹ Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, *Wissenschaft der Logik I*, in: ders., *Theorie-Werkausgabe in zwanzig Bänden*, Bd. 5: *Wissenschaft der Logik I. Erster Teil. Die objektive Logik. Erstes Buch*, hg. von Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel, Frankfurt a. M. 1975, S. 100 .

⁶² Lorenz, Stephan, „Wachstumskritiken – ökologisch und sozial“, in: Arbeitskreis Postwachstum (Hg.), *Wachstum – Krise und Kritik*, S. 19–38, hier S. 29.

⁶³ Ebd., S. 31.

Faktisch wird in der kapitalistischen Ökonomie Technik aber nur eingesetzt, wenn sie den Profit steigert. Die Krabbenpulmaschine kommt solange nicht zum Einsatz, wie der Hin-/Rücktransport der Krabben nach Nordafrika plus die dortigen Arbeitsleistungen (Auspulen per Hand) für das Kapital profitable bleiben. Einen „Technikoptimismus“ kennt die kapitalistische Ökonomie nicht in Bezug auf eine anthropozentrische Produktionstechnologie.⁶⁴

Im Unterschied zur äußerlichen Aneinanderreihung von kapitalistischer Ökonomie, „Produktivismus“, „Konsumismus“ und „Technikoptimismus“ stellt sich die Frage nach dem bestimmten Verhältnis zwischen a) den Logiken und Sachzwängen der modernen gesellschaftlichen Zivilisation (Produktion, Organisation, Zirkulation, Infrastrukturen, Naturwissenschaften) und b) kapitalistischen Strukturen und Formen sowie den Widersprüchen, die die Dynamik der Akkumulation antreiben.

Unter der Herrschaft der kapitalistischen Ökonomie ist die Überformung und Überdeterminierung von (a) durch (b) gesellschaftlich maßgeblich.⁶⁵

Die hier skizzierte Gesellschaftstheorie bildet eine Alternative zum Reduktionismus. Sie erkennt die Unterschiede und Gegensätze zwischen modernen und kapitalistischen „Sachzwängen“ an und reduziert weder – wie viele Soziologen – die kapitalistische Ökonomie auf die moderne gesellschaftliche Zivilisation noch umgekehrt die modernen Einrichtungen auf die kapitalistische Ökonomie. (Diese zweite Reduktion findet sich bei vielen Marxisten.) Zugleich analysiert die hier vorgestellte Gesellschaftstheorie, wie die kapitalistische Ökonomie einen solchen gesellschaftlichen Umgang mit den problematischen Momenten der modernen gesellschaftlichen Zivilisation blockiert, der ihre problematischen Folgen einhegt.⁶⁶

Das Postwachstum-Denken nimmt die Faktoren unmittelbar auf, macht sie zu selbständigen Wesen, schreibt ihnen quer zur realen gesellschaftlichen Aufbauordnung oder Gliederung der Realität gleichen Rang zu und fragt, wie der eine Faktor den anderen verursacht, verstärkt oder schwächt.

Den Glanz und das Elend dieses Vorgehens fasst Kracauer in seiner Auseinandersetzung mit Georg Simmel treffend zusammen:

„Von jedem Punkt der Totalität aus kann man zu jedem anderen Punkt gelangen, ein Phänomen trägt und stützt das andere [...]. Leicht [...] bewegt sich sein Geist hinüber und herüber durch diese mannigfachen Sphären und überall blitzten Verwandtschaften und Ähnlichkeiten“⁶⁷.

⁶⁴ Zu den sie betreffenden unterschiedlichen Ansätzen vgl. Creydt, Meinhard, „Produktionstechnik vom Standpunkt der Arbeitenden“, in: *Telepolis*, 11.09.2021. Online abrufbar unter: www.heise.de/tp/features/Produktionstechnik-vom-Standpunkt-der-Arbeitenden-6175293.html?seite=all [letzter Zugriff: 25.11.2022].

⁶⁵ Vgl. dazu Creydt, Meinhard, *Wie der Kapitalismus unnötig werden kann*, Münster 2014, S. 300–304.

⁶⁶ Zur kapitalistischen Arbeitsorganisation gehört der Widerspruch zwischen der Angewiesenheit der Mehrwertproduktion auf die Fähigkeiten der Arbeitenden und dem Imperativ, sie nicht zu kompetent, zu kooperativ oder zu selbstorganisiert werden lassen zu dürfen. Die Überwindung der kapitalistischen Ökonomie ermöglicht es, durch sie fehlgebundene Ressourcen freizusetzen. Sie erlauben es, diejenigen Härten des Effizienzprinzips, der Arbeitsteilung, der instrumentellen und formalen Rationalität nicht maximal realisieren zu müssen, also die Divergenz der modernen gesellschaftlichen Zivilisation zur Gesellschaft des guten Lebens auf ein mit ihr kompatibles Maß zu bringen (vgl. dazu Creydt, Meinhard, *46 Fragen zur nachkapitalistischen Gesellschaft. Erfahrungen, Analysen, Vorschläge*, Münster 2016, S. 59-80).

⁶⁷ Kracauer, Siegfried, *Das Ornament der Masse*, Frankfurt a. M. 1977, S. 239.

Davon unterscheidet sich die Konstitutionsanalyse des Gefüges oder der Aufbauordnung der verschiedenen Praxen in der modernen bürgerlichen Gesellschaft mit kapitalistischer Ökonomie.⁶⁸

Gesellschaft als Konglomerat von Faktoren oder als System

Das Faktorendenken besteht darin, „von dem einen zum andern zu gehen, ohne aber ihre [...] durchdringende Einheit zustande zu bringen“⁶⁹. Mit dem Faktorendenken lässt sich die systemische Logik oder die Eigengesetzlichkeit von zentralen Strukturen der Gesellschaft nicht begreifen.⁷⁰

Das Ganze der Gesellschaftsformation ist anders inhaltlich bestimmt als ihre Bereiche. Die Auffassung von Gesellschaft als Kombination von Komponenten ist der gesellschaftlichen Emergenz nicht gewachsen, die die besondere Momente und Bereiche der Gesellschaft übergreift und sich unterordnet.

Bspw. wandelt sich mit der bürgerlichen Gesellschaft (relative Autonomie des Politischen und dessen Konzentration im Unterschied zur feudalen Zersplitterung) das, was in ihr als Politik gilt, ums Ganze im Vergleich zur feudalen Gesellschaft.

Ein gegenüber dem Faktorendenken überlegenes Konzept einer gegliederten Einheit findet sich z. B. in den Begriffen der Produktionsweise und Gesellschaftsformation.⁷¹

Wer die Gesellschaft als Kombination von Faktoren auffasst, kann nicht begreifen, wie die jeweilige gesellschaftliche Einheit eine Einheit wird und bleibt. Warum kommt es nicht zu Abstoßungsreaktionen der Komponenten gegeneinander oder gegen das aus ihnen gebildete Aggregat?

Im Verständnis des Faktorendenkens existieren disparate *Elemente* und ihre äußere Kombination, Vernetzung oder Wechselwirkung. Im Unterschied dazu arbeitet die Analyse eines gesellschaftlichen Systems heraus, wie Elemente zu *Momenten* des Systems werden.

Ein Beispiel: Ware, Geld und Märkte gab es schon vor der kapitalistischen Ökonomie. Sie „werden nach der Entstehung des Kapitals in den Prozess der Reproduktion des Kapitals einbezogen und existieren als *seine* [...] Momente“⁷².

Die jeweilige konkrete Totalität oder das jeweilige Ganze zeichnet sich durch eine „top down“- oder „abwärts“-Kausalität aus, mit der es seine Komponenten formt und in seine übergeordnete Aufbauordnung einbaut. „Im vollendeten bürgerlichen System setzt jedes ökonomische Verhältnis das andere in der bürgerlichen-ökonomischen Form voraus. [...] Das Werden zu dieser Totalität bildet ein Moment seines Prozesses, seiner Entwicklung“⁷³.

⁶⁸ Vgl. Creydt, *46 Fragen*, S. 178–185; ders., „Zur Aufbauordnung der ‚Überbauten‘“.

⁶⁹ Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, *Vorlesungen über die Philosophie der Religion I*, in: *Theorie-Werkausgabe in zwanzig Bänden*, Bd. 16, hg. von Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel, Frankfurt a. M. 1969, S. 100

⁷⁰ Ich verwende den Systembegriff unter Ausklammerung der notwendigen Vorbehalte gegen manche problematischen Varianten dieses Begriffs. Zur Auseinandersetzung mit ihnen vgl. Creydt, Meinhard, *Der bürgerliche Materialismus und seine Gegenspieler. Interessenpolitik, Autonomie und linke Denkfallen*, Hamburg 2015, S. 76–83.

⁷¹ Dazu und zur Auseinandersetzung mit dem Faktorendenken am prominenten Beispiel von Max Webers „Protestantischer Ethik“ vgl. Creydt, Meinhard, „Protestantische Ethik als gesellschaftlicher ‚Weichensteller‘? Zur Kritik an M. Webers pluralistischer Interdependenztheorie“, in: *Das Argument* 39 (1997), H. 5.

⁷² Kosik, Karel, *Dialektik des Konkreten. Eine Studie zur Problematik des Menschen und der Welt*, Frankfurt a. M. 1976, S. 55, Herv. i. O.

⁷³ Marx, *Grundrisse*, S. 189.

Demgegenüber erscheint bei Postwachstum-Ideologen die Gesellschaft als eine leere Bühne, auf der erst die verschiedenen Akteure (der „Konsumismus“, der „Produktivismus“, die „Naturbeherrschung“ u. a.) bestimmen, welches Stück gespielt wird.

Zentrale für das Postwachstum-Denken charakteristische Kategorien – die Einheit der Gesellschaft als Ansammlung von Faktoren, das Objekt und seine ihm förderlichen Bedingungen, Grund-Folge, Ursache-Wirkung – entsprechen der Denkstufe, die Hegel „Wesenslogik“ nennt. Sie erreicht nicht das Denkniveau der höheren Denkstufe der „Begriffslogik“, das erforderlich ist, um etwas zu begreifen, das „nur ist, indem es sich stets hervorbringt“⁷⁴. Es weist eine Selbstbezüglichkeit und „eine Rückkehr in sich selbst“⁷⁵ auf.

Die Vermittlung mit sich selbst funktioniert im System, indem es das ihm gegenüber Andere entweder nicht durchlässt oder sich assimiliert oder mit ihm in einen für das System förderlichen Stoffwechsel eintritt. Letzteres geschieht, ohne das Andere aufzuheben, also den Unterschied zwischen dem System und dem ihm gegenüber Anderen zu tilgen. Die am Anfang dieses Absatzes genannten zentralen Kategorien des Postwachstum-Denkens verfehlten infolge ihrer Grenzen das Begreifen dieser Prozesse.⁷⁶

Ideologiekritik

Zur Konstitutionsanalyse gehört die Frage: Wie kommt es dazu, dass sich „objektive Gedankenformen für die Produktionsverhältnisse dieser historisch bestimmten gesellschaftlichen Produktionsweise“⁷⁷ herausbilden? Sie „reproduzieren sich unmittelbar spontan als gang und gäbe Denkformen“⁷⁸ und „besitzen bereits die Festigkeit von Naturformen des gesellschaftlichen Lebens, bevor die Menschen sich Rechenschaft zu geben versuchen [...] über ihren Gehalt“⁷⁹.

Die Konstitutionsanalyse geht anders vor als das Basis-Überbau-Konzept. „Es ist in der Tat viel leichter, durch Analyse den irdischen Kern der religiösen Nebelbildungen zu finden, als umgekehrt aus den jedesmaligen wirklichen Lebensverhältnissen ihre [...] Formen zu entwickeln. Die letztere ist die einzige [...] wissenschaftliche Methode“⁸⁰. Im Unterschied zu reduktiven Auffassungen, die politische oder kulturelle Phänomene auf einen ökonomischen Umstand zurückführen, geht es um

⁷⁴ Hegel, *Enzyklopädie I*, S. 387

⁷⁵ Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, S. 74

⁷⁶ Die Rede von „Systemen“ folgt hier keiner „allgemeinen Systemtheorie“. Ihre These lautet: „Soziale Systeme funktionieren strukturell genauso wie Organismen, also lebende Systeme. Die Logik, nach der ein System arbeitet, ist bei Einzellern im Prinzip dieselbe wie bei hochentwickelten sozialen Systemen“ (Becker, Frank / Reinhardt-Becker, Elke, *Systemtheorie. Eine Einführung für die Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a. M. 2001, S. 26). Die Gleichgültigkeit der Verknüpfung gegen das Verknüpfte wird hier absolut. Die systemtheoretische Besprechung der bürgerlichen Gesellschaft, in der die kapitalistische Ökonomie herrscht, verwandelt sie in ein Anwendungsbeispiel für die Abstraktion („System“). Im Unterschied dazu begreifen wir dasjenige, was „System“ und was „gegliedertes Ganzes“ bedeuten, aus dem spezifischen inneren Zusammenhang dieser bestimmten Gesellschaftsformation. Wir verstehen das „System“ nicht als Supersubjekt, das von sich aus handelt, sondern als abkürzenden Begriff für das Gelingen von Prozessen oder Kreisläufen der erweiterten Selbstreproduktion. Das Gefüge der bestimmten gesellschaftlichen Strukturen ermöglicht und befördert deren Ineinandergreifen. Zur Auseinandersetzung mit Luhmanns Systemtheorie vgl. Creydt, Meinhard, *Theorie gesellschaftlicher Müdigkeit. Gestaltungspessimismus und Utopismus im gesellschaftstheoretischen Denken*, Frankfurt a. M. 2000, S. 84–111.

⁷⁷ Marx, *Das Kapital I*, S. 90.

⁷⁸ Ebd., S. 564.

⁷⁹ Ebd., S. 90.

⁸⁰ Ebd., S. 393, Fn.

eine rekonstruktive Erklärung. Sie fragt: Woraus resultiert und wie reproduziert sich ein Verständnis, das blind bleibt für sein Unverständnis?

Allein aus dem Kontext der maßgeblichen Strukturen der jeweiligen Gesellschaftsformation lässt sich erklären, wie es zu Auffassungen kommt, die autonome, aus sich heraus wirkende Faktoren oder Substanzen („die Naturbeherrschung“, das kulturelle Streben nach „Weltreichweitenvergrößerung“ usw.) annehmen.

Diese Konstitutionsanalyse muss einem Denken fremd bleiben, das sich in Begriffen wie „Einfluss“ oder „Bedingung“ bewegt. Viele belassen es dabei, die äußere „Einwirkung“ eines „Faktors“ der Gesellschaft auf einen anderen aufzuzeigen. Dabei ist diese Denkweise am Beispiel der Rede vom „Einfluss“ der Gesellschaft auf „das Individuum“ treffend kritisiert worden.⁸¹

Die Absage des Postwachstum-Denkens an die Konstitutionstheorie geht einher mit einer massiven Abwesenheit von Ideologiekritik. Adlers ausführliche Darstellung des Postwachstum-Denkens führt getreulich die verschiedensten in der Debatte enthaltenen ideologischen Positionen sowie die ihnen gemeinsamen Denkfiguren vor, ohne den in ihnen enthaltenen Problemen nachzugehen.

Ökofunktionalismus

Die Gesellschaft kommt im Postwachstum-Denken unter der ökofunktionalistischen Frage in den Blick, welche gesellschaftlichen Kräfte die Klimakatastrophe hervorbringen bzw. gegen sie wirken könn(t)en. Im zugrundeliegenden „Modell hat alles, was *in* der Gesellschaft passiert, letztendlich nur Sinn, insofern es der Gesellschaft zur geschickten Auseinandersetzung mit der Natur nützt“⁸².

Gewiss bildet der „Anpassungs- (oder auch Nichtanpassungs)prozess an die Natur“ *ein Moment* der Vergesellschaftung. Auf dieser Ebene lässt sich „das wesentlich Gesellschaftliche“ aber nicht beschreiben. Das hat zur Folge, dass „politische Utopien auf dieser Basis schlicht gegenstandslos im Wortsinne sind“⁸³.

Nicht aus der Analyse der spezifischen Gesellschaftsformen, -strukturen und -widersprüche werden Tendenzen in der Gesellschaft begriffen. Die Realität sui generis der Gesellschaft oder ihre „autonome Objektivität“⁸⁴ interessiert Postwachstum-Denker nicht wirklich.

Ihnen geht es vielmehr um dasjenige Bewusstsein von Gruppen und Bewegungen, das zur Bewältigung einer Aufgabe (Nachhaltigkeit, Vermeidung der Klimakatastrophe) bzw. zur Erfüllung der ökologischen Anforderungen an die Gesellschaft beitragen kann. Das Postwachstum-Denken bezieht sich auf gesellschaftliches Geschehen instrumentell. Infolgedessen bleibt die Verbindung zwischen diesen Gruppen bzw. Bewegungen und der Vorstellung, eigentlich müssten sie sich doch

⁸¹ Manche reden „unablässig über den Einfluss der Gesellschaft aufs Individuum“, aber „vergessen, dass nicht nur das Individuum, sondern schon die Kategorie der Individualität ein Produkt der Gesellschaft ist. Anstatt erst das Individuum aus den gesellschaftlichen Prozessen herauszuschneiden, um dann deren formenden Einfluss zu beschreiben“, geht es darum, „in den innersten Mechanismen des Einzelnen bestimmende gesellschaftliche Kräfte aufzudecken“ (Adorno, Theodor W., *Die revidierte Psychoanalyse*, in: ders., *Gesammelte Schriften in zwanzig Bänden*, Bd. 8: *Soziologische Schriften I*, hg. v. Rolf Tiedemann, Frankfurt a. M. 2003, S. 27). Vgl. auch Eisel, Ulrich, *Individualität als Entwicklungsperspektive, Bd. 1: Humanismus im Widerspruch. Über theologische Voraussetzungen und politische Folgen des idiographischen Denkens*, Münster 2021.

⁸² Eisel, Ulrich, „Sokrates und die Praktiker – eine Polemik über die Wirklichkeit der ökologischen Krise“, in: Piechoki, Reinhard / Erdmann, Karl-Heinz (Hg.), *Naturschutzbegründungen im Visier. Konflikte um ökologische und ethische Argumentationsmuster*, Bad Godesberg 2009, S. 73–92, hier S. 86, Herv. i. O.

⁸³ Ebd., S. 88.

⁸⁴ Ebd.

in wohlverstandener Konsequenz ihrer jeweils eigenen Auffassungen (z. B. Feminismus) für ökologische Nachhaltigkeit einsetzen, häufig recht lose und wirkt konstruiert bzw. um die Ecke gedacht.

Das Postwachstum-Denken führt eine im ökologischen Diskurs starke Tradition fort. Sie setzt sich aus der Abwesenheit von Gesellschaft als eigenem Gegenstand des Denkens, einem letztlich sozialtechnologischen Verständnis von Praxis und einem Ökofunktionalismus zusammen.⁸⁵

„Gut gemeint“, „schlecht gedacht“ und zirkuläre Selbstbestätigung

Das Postwachstum-Denken unterscheidet nicht zwischen grundlegenden Widersprüchen und Formen ihrer Durchsetzung. Es hält weder objektive Strukturen und kulturelle Mentalitäten auseinander noch Konstitutives und allererst aus ihm zu begreifende konkrete Phänomene. Es verwechselt Ursachen und Folgen. Das Postwachstum-Denken bleibt in recht einfachen Denkformen und -figuren befangen. Sie sind ihrem Gegenstand oder Thema nicht gewachsen. Das Postwachstum-Denken verwickelt sich in Aporien.

Das Postwachstum-Denken freut sich über die Anwenderfreundlichkeit seiner Kategorien. Dieses Behagen über die subjektive Leichtgängigkeit seines Verständnisses erinnert an die Akzeptanz pseudoevidenter Vorstellungen (z. B. „die Sonne dreht sich um die Erde“). Dass die wissenschaftliche Erkenntnis sie seit langem überwunden hat, daran nimmt der Alltagsverstand bei Aussagen über die Natur mehr Anstoß als bei Aussagen über die Gesellschaft.

Die Erklärungsreichweite der für das Postwachstum-Theorien prägenden Kategorien wie strukturelle Ähnlichkeit, Analogie, Faktoren, Wechselwirkung, Ursache-Wirkung u. a. bleibt recht limitiert. An Selbstbewusstsein für die Idee, mit Degrowth allerhand Bewegungen auf ein neues gemeinsames Ziel ausrichten und umgruppieren zu wollen, fehlt es Postwachstum-Propagandisten nicht. Sie sehen es politisch auf etwas ab und erlauben sich, getragen vom Schwung ihres guten Willens, von vielem abzusehen. Gleich Fischen im Wasser bewegen sich Postwachstum-Anhänger in den genannten Denkformen wie in ihrem Element. Ihre selbstgenügsame Selbstgewissheit entspringt einem Denken, das sich gegenüber der Aufmerksamkeit für seine Grenzen erfolgreich abdichtet.

⁸⁵

Zu dieser unheiligen Dreieinigkeit vgl. Eisler, „Sokrates und die Praktiker“.